

Simone aus Wels, Österreich

Ich bin Simone aus Wels. Ich hab früh geheiratet und drei Kinder bekommen. Leider ließ uns mein Mann dann sitzen, und er zahlt kaum Unterhalt. Ich muss die Kinder versorgen und arbeiten. Es ist schwierig, Jobs zu finden, die gut erreichbar sind und sich mit Kindergarten und Schule vereinbaren lassen.

Das Geld geht raus, wie es reinkommt – für Miete, Strom, Verkehrsmittel, Schulmaterial und Kleidung für die Kinder ... es ist immer zu wenig. Am Monatsende koch ich den Kindern meist nur noch Nudeln mit Tomatensauce, für Gemüse oder Salat reicht das Geld nicht.

Vor kurzem hat mich in der Arbeit ein Kollege unangenehm begrapscht. Ich habe ihn so angeschrien, dass er sofort weglief. Was fällt dem ein! Seither versuche ich, nie allein zu sein, wenn der Kollege auch da ist. Meinem Chef sage ich aber nichts davon, der würde mir eh nicht glauben.

Obwohl ich schufte, können die Kinder können nicht mit auf Schulausflüge, weil das Geld nicht reicht. Ich selbst bin auch nirgends hin.

Aber vor einem Jahr sah ich beim Zentrum Mensch und Arbeit ein Plakat mit den Worten: „Herzlich willkommen, wir freuen uns, dass DU da bist.“ Ich fühlte mich angesprochen und traute mich zu einem Treffen. Es tat so gut, Frauen und Männer in ähnlichen Situationen kennen zu lernen! Ich bin dann immer öfter hingegangen.

Irgendwann wurde ich gefragt, ob ich eine Gruppe leiten will. Dass man mir das zutraut, das tat gut! In der Gruppe organisieren wir Aktionen, um auf die Situation von Leuten wie uns aufmerksam zu machen. Demnächst haben wir eine Diskussion mit Politikerinnen und Politikern geplant, ich bin schon ganz aufgeregt. ■

Siri aus der Region Jharkhand, Ost-Indien

Ich bin Siri und lebe in einem Dorf in Ost-Indien.

Wir leben alle als Kleinbauern. Seit ich 4 Jahre alt bin, helfe ich mit. Deshalb konnte ich auch nicht zur Schule gehen. Mit 16 Jahren wurde ich mit meinem Mann verheiratet. Mit unseren vier Kindern leben wir von den Feldern, Hühnern und zwei Ziegen. In Zeiten von Dürre oder Überschwemmungen ist es sehr schwierig, über die Runden zu kommen.

Einen Teil unserer Ernte verkaufen wir, außerdem arbeitet mein Mann ab und zu als Tagelöhner, damit noch etwas Geld hereinkommt. Aber er gibt mir fast nichts davon und vertrinkt das meiste. Ich kann mir nie einen neuen Sari kaufen, um an Festen im Dorf teilzunehmen.

Immer, wenn mein Mann trinkt, wird er aggressiv. Dann schlägt er mich auch. Ich kann nichts dagegen tun. Ich versuche es vor den anderen zu verbergen, aber im Dorf geht es vielen Frauen so und wir wissen alle davon.

Dann kam eines Tages Laxmi in unser Dorf. Sie ist von der Organisation SEEDS. Sie und ihr Teamklärte uns Frauen auf, dass wir auf Respekt bestehen sollen, und dass die Arbeit zwischen Frauen und Männern gleich verteilt sein sollte. Sie erreichten beim Dorf-Rat, dass wir Frauen uns treffen und austauschen konnten.

SEEDS gab uns Frauen, aber auch den Männern Schulungen. Es ging z.B. darum, die Arbeit gerechter zu verteilen. Einige Ehemänner beteiligen sich jetzt an den Haushaltskosten und helfen im Haushalt. Mein Mann tut das auch. Und wir Frauen arbeiten im Dorf-Rat mit und stimmen bei Entscheidungen mit ab – das gab es früher nie! Sogar die Mädchen gehen jetzt zur Schule wie die Buben, so dass sie bessere Zukunftschancen haben werden. ■

Annamaria aus Ndola in Sambia, Ostafrika

Ich bin Annamaria, 20 Jahre alt und lebe in der Stadt Ndola in Sambia in Ostafrika. Als ich 14 war, verlor ich durch einen Unfall meine Eltern. Ein Onkel, ein Militär, nahm mich auf. Im ersten Jahr durfte ich noch zur Schule gehen, aber dann erlitt er einen Schlaganfall, und seither muss ich zuhause bleiben und ihn rund um die Uhr pflegen.

Ich muss auch einkaufen - Essen, Zigaretten und Alkohol für ihn. Ich muss immer ganz genau mit ihm abrechnen. Wenn ich mal etwas für mich brauche, Seife, oder anderes, muss ich ihn sehr bitten, und es hängt von seiner Laune ab, ob ich es kaufen darf oder nicht.

Eines Tages zwang er mich, mit ihm zu schlafen, und dann verlangte er, dass ich seine Frau werden solle. Ich sträubte mich. Aber Tante sagte, dass ich einen Antrag eines älteren Verwandten nicht ablehnen dürfe. Ich musste bei ihm bleiben und wurde schwanger.

Als meine Tochter fünf Jahre alt war, hielt ich es nicht mehr bei ihm aus, weil er uns regelmäßig schlug. Ich bin weggerannt und lebe seither in einer Papphütte in einem Slum, aber das ist immer noch besser, als bei ihm zu sein. Andere Frauen zeigten mir, wie man hier überlebt. Es ist zwar auch Konkurrenz untereinander, aber wenn es hart auf hart geht, halten wir zusammen.

Sonntags gehe ich in die Kirche. Die Ordensschwestern dort brachten mich zu einer Menschenrechtsgruppe. Die hat mir geholfen, eine Unterhaltsklage bei Gericht einzubringen.

Mein Onkel muss jetzt monatlich 15 Euro Unterhalt für mein Kind bezahlen.

Janine aus einem Vorort von São Paulo in Brasilien

Ich bin Janine und wohne in einem Vorort von São Paulo in Brasilien.

Jeden Morgen brate ich um 4 Uhr Würstchen, mache Krautsalat, packe alles ein und fahre mit dem Bus ins Zentrum. Dort habe ich viele Kunden, die vor der Arbeit oder in der Mittagspause bei mir essen.

In den letzten Monaten ist alles so teuer geworden. Bei den jetzigen Preisen für den Busfahrchein müsste ich fast doppelt so viel verkaufen, dass es sich lohnt. Aber die Leute haben weniger Geld und kaufen weniger Essen bei mir. Ich weiß nicht, wie ich in Zukunft über die Runden kommen soll.

Das Leben bei uns ist gefährlich. Es gibt Drogenbosse, die ganze Stadtviertel kontrollieren, und immer wieder Überfälle. Aber ich hatte bisher Glück, mir ist noch nie etwas passiert. Denn zur Polizei braucht man nicht zu gehen, die sind so korrupt und werden von den Drogennetzwerken bestochen, damit sie ihnen nichts tun.

Zum Glück haben wir einen guten Zusammenhalt unter den Nachbarinnen. Wir helfen uns mit den Kindern, wenn eine krank ist oder Probleme hat. Und wir feiern zusammen Geburtstage oder andere Feste!

Mit Politik hab ich nichts am Hut. Aber gestern gab es eine Demonstration gegen die hohen Preise. Da bin ich mit meiner Nachbarin hingegangen, wir können uns doch nicht alles gefallen lassen! Wir sind mitgelaufen und haben die Lieder mitgesungen. Plötzlich waren wir von Polizei umringt und wurden geschlagen. Gottseidank ließen sie von uns ab und stürzten sich auf andere, einige wurden sogar verhaftet. ■

Lena aus Freistadt, Österreich

Ich bin Lena aus Freistadt.

Ich hab letztes Jahr maturiert und studiere jetzt in Wien Medizin. Das war schon immer mein Traum. Der Aufnahmetest fürs Studium war schwer, aber ich hab zum Glück bestanden. Ich finde alles super interessant, auch wenn das Studium lange dauert und die Prüfungen nicht leicht sind.

Meine Eltern bezahlen die Miete für mein Zimmer und geben mir monatlich Taschengeld. Ich esse in der Mensa, was nicht so teuer ist. Außerdem jobbe ich nebenbei in einem Supermarkt.

Dort gibt es eine tolle Aktion: Man bekommt zum Beispiel einen Chip für den Einkaufswagen mit der Telefonnummer, wo Frauen anrufen können, falls sie Gewalt erfahren. Ich hab mir den Chip auch mitgenommen – man kann nie wissen, ob man die Hotline mal braucht.

Am Anfang kannte ich in Wien niemanden und fühlte mich verloren. Aber dann hab ich mich in die Hochschulgemeinde getraut, dort gibt es alle möglichen Aktivitäten, Spieleabende und eine Bar. So habe ich schnell Freundinnen und Freunde gefunden, und es macht Spaß, beim Programm mitzumachen.

Vor kurzem übten wir in einem Seminar, wie man argumentiert. In einem Rollenspiel war ich eine Politikerin. Andere schrieben als Journalistinnen Presstexte. Nachher sagten alle, ich wäre ein Naturtalent als „Politikerin“. Vielleicht gehe ich in die Studierendenvertretung, um die Interessen von uns Studentinnen zu vertreten, denn bisher sind da vor allem die Burschen aktiv. ■